Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 30 (1936)
Heft: 17

Artikel: Die barmherzige Samariterin
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926516

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ums Beratungsfeuer herum die Friedenspfeife dampft. Den Wallisern kam bald vor, wer so ordentlichen Tabak führe und davon so freigebig austeile, könne kein schlechter Mensch sein. Ein Wort gab das andere und als die Pfeifen zum ersten Male ausgeklopft wurden, war man schon darüber einig, man wolle die Berner Schafe von den Wallisern auszuscheiden versuchen. Aber wie das machen? Die Herde war eine überaus große, und die Tiere waren nicht so deutlich gezeichnet, daß man nur in den paar so oder so gezogenen Rötelstrichen überm Vließe mit Bestimmtheit erkennen konnte, welche Schafe nach Lenk gehörten und welche der Walliser Eigentum waren.

Da wußte wiederum der ebenso kluge als starke Senne Rat. Er hieß alle Männer eine Anzahl kleiner hölzerner Knebel, die sie da zum Feuermachen in Bereitschaft liegen hatten, vom Boden aufnehmen, und auf ein gegebenes Zeichen mußten sie diese Hölzer mit großem, plötzlichem Geschrei unter die Herde werfen. Ein wilder Schrecken zersprengte augenblicklich die Herde nach allen Richtungen. Eine Minute später geschah, was der Senne erwartet hatte: die Schafe aus Lenk hatten sich unwillkürlich zu einem Trupp geschart um ihren Leithammel und sich so von der Walliser Herde ausgeschieden, die an einer andern Stelle zusammengedrängt stand. Denn in der Gefahr wird jedes Geschöpf der ältern Zusammengehörigkeit mit seinesgleichen bewußt. So war nun deutlich bewiesen, welche Tiere nach der bernischen Seite gehörten, und im Frieden zogen die Berner talwärts, nachdem sie noch einmal die acht hungrigen Walliser Pfeifen tüchtig gestopft hatten.

Aus: J. V. Widmann, Spaziergänge in den Alpen.

Die barmherzige Samariterin.

Lagen da in einem Krankenhaus zwei Schwerkranke in einem Saal. Sie waren allein übrig geblieben. Ihre Leidensgenossinnen waren entweder gestorben oder in ein Sanatorium verbracht worden. Beide wußten, wenn es ganz schlimm wird, dann werde ich von den pflegenden Schwestern ins Sterbezimmer verbracht, hoffentlich kommt's nie dazu! Das Leben wird so wertvoll, wenn der Tod herbeikommt! Nun war es aber mit der einen der beiden Kranken so weit, daß die gefürchtete Verbringung ins Sterbezimmer notwendig schien. Ach, wie fürchtete sie sich davor! War denn keine Möglichkeit mehr, gesund werden zu können? Sie stand ja erst am Beginn des so reichen Lebens; ein tüchtiger junger Mann hatte ihr seine Liebe geschenkt und war auch der Kranken treu geblieben; kaum einmal hatte er es unterlassen, sie am Besuchstage zu grüßen. Ihre Mitpatientin sah die Furcht und das Bangen; — konnte sie nicht irgendwie Hilfe oder doch Linderung schaffen? Sie winkte die Schwester herbei an ihr Bett und flüsterte mit ihr. Bald darauf wurde sie in ihrem Bett aus dem Zimmer geschoben und wartete nun im Sterbezimmer, bis die Sterbende, die im großen Saal verbleiben konnte, durchs dunkle Todestal hindurchgewandert war. Gehe hin und tue desgleichen! K. P.

Aus der Welt der Gehörlosen

Was Gehörlose erzählen.

Ich bin taubstumm geboren. Als ich ein Jahr alt geworden war, haben meine Eltern und Geschwister erst gemerkt, daß ich nicht hören könne. Als ich noch im Wieglein war, haben meine Schwestern mir von außen zugerufen; aber ich habe mich nicht dorthin gewendet, von woher mir gerufen wurde. Deshalb haben sie erst meine Gehörlosigkeit feststellen müssen. Auch bei meiner älteren gehörlosen Schwester war es der gleiche Fall. Nämlich als sie schon drei Jahre alt war, haben die Eltern erst gemerkt, daß sie gehörlos sei. Weil die Schwester damals sehr gewandt und lebhaft war wie ein hörendes Kind, haben sie noch nicht gewußt, daß sie nicht höre. Bevor ich in eine Taubstummen-Anstalt verbracht wurde, habe ich daheim bei meiner Mutter immer in der Haushaltung ausgeholfen und im Wald Dürrholz gesammelt. Dabei bin ich immer stumm geblieben. Meine gehörlose Schwester ist in der damaligen Taubstummenanstalt Zofingen bei Herrn Brack vorzüglich unterrichtet worden. Leider mußte diese Anstalt bald nachher aufgelöst werden, und die noch dort übrig gebliebenen Kinder mußten auf den Landenhof versetzt werden zur Vollendung ihres unterbrochenen Unterrichtes. Als ich acht Jahre alt geworden war, haben meine Eltern mich auf den Landenhof gebracht. Ich habe Heimweh bekommen nach Hause, wo ich so